



Zehnter

Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 28. März.

Trost und Warnung.

Oft klagt verzagt der Landmann laut
Bei schlechten bösen Wetter,
Und hält, was fleiß'ge Hand gebaut
Reinaus zerstört; kein Ketter
Sieht seine nahe Hülse kund,
Es scheint, sein Wohlstand geht zu Grund —
Nach hilft der Weltenlenker!

Mit solcher Macht und Treue steht
Er bei in allen Fällen,
Ist Richter, wo die Unschuld fleht,
Schafft Licht in trüben Quellen,
Dreht vor sich her der Bosheit Macht,
Erstickt, was arge List erdacht,
Nächt jeden frechen Frevel.

Weißt Du, wie einst uns Gottes Wort
Erzählt vom Hausverwalter?
Treu' fordert man, so hier, wie dort,
Trotz Name, Stand und Alter.
Einst tönt des Richters Stimm' auch Dir,
Ruft erst Dir zu: „Thu' Rechnung mir!“
D, Sünder laß Dich warnen.

Gelich währet am längsten.

(Fortsetzung.)

„Aha,“ rief Ludwig mit tiefer Entrüstung,
„Deines Vaters Weigerung hat sicher schon
Folgen getragen, nicht wahr? — D läugne
nur nichts, ich kenne die Unversöhnlichkeit mei-
nes Vaters viel zu gut; eine vereitelte Hoff-
nung vermag ihn zum Unmenschen zu machen.
Verflucht allein, daß auch ich unter seinem
finstern Haffe leide und stets als Mitschuldiger
erscheine, während ich — bei Gottes ewiger
Barmherzigkeit sei's geschworen! — hierin selbst
der größte Gegner meines Vaters bin. Ja,
glaube mir, Robert! die Ueberzeugung, meinen
Vater verachten zu müssen, ist der bitterste
Wurm, der in meiner Seele nagt, und mich
zum Elendesten aller Menschen macht. — Was
hat er wieder über Euch herausgeschworen?“

„Wir werden morgen ausgepfändet, wenn
nicht Gott ein Wunder thut!“ entgegnete Ro-
bert dumpf; „wir sollen siebenhundert Gulden
zahlen, deren Termin erst vor acht Tagen noch

Dein Vater uns bis zum Neujahr verlängert hat, — jetzt wird man uns Alles nehmen, unser Vieh, unsere Ernte, unsere Kleider vielleicht — wenn Deine Fürbitte nicht das Unheil von uns abwenden kann! In Deines Vaters Macht steht es, uns zu helfen oder uns zu vernichten.“

„Fürbitte!“ rief der Förster bitter, der bei den Worten seines Freundes sich abgewendet und das schaaamerglühende Gesicht gegen die kalten Fensterscheiben gedrückt hatte, — „Bitten machen keinen Eindruck auf diesen Eisenkopf und dieses Rieselherz; das wäre ein Triumph mehr für ihn, — nein, mit seinen eigenen Waffen wollen wir ihn schlagen, und ich denke, diese Enttäuschung soll ihm empfindlich sein: es mag ihm eine Warnung und Lehre sein für ein andermal.“ Hastig drehte er sich um, und die Kerze auf seinen Schreibtisch stellend, warf er rasch einige Zeilen auf ein Blatt Papier, siegelte es doppelt und schloß es zusammen wie einen Brief. „Hier, Freund,“ sagte er, „erwarte jetzt getrost die Gerichtsdiener; wenn sie Euch pfänden wollen, so reiche ihnen dieses Papier das eine Anweisung auf den Betrag Eurer Schuld an meinen Vater enthält. Glaube mir, er wird Augenblicks Euch in Ruhe lassen. Das Geld magst Du als ein Anleihen betrachten, das ich Dir zur Begründung Deines Hausstandes gebe; kannst Du einst, so gib mir's zurück; mög' es für jetzt nur von Nutzen für Dich sein.“ Bei diesen Worten ergriff er Roberts Arm und schob ihn mit sanfter Gewalt aus der Thüre. „Keinen Dank, Freund,“ sprach er, indem heiße Thränen über seine sonnerbrannte Wangen perlen, „es war meine Pflicht, und wollte Gott, ich könnte so alles Unrecht wieder gut machen, das durch meinen Vater entstand!“ Die schwere Eichenthür fiel hinter Robert in's Schloß, und der Riegel ward vorgeschoben;

einen Blick voll warmen Dankes gegen den räthselhaft wehmüthigen, sonst nur als finster, wild und roh prädicirten Menschen sandte der junge Dekonom noch nach der niedern Behausung, und schlug dann den Heimweg auf dem schlüpfrigen Pfade wieder ein.“

14.

Der junge Franz war inzwischen, ohne selbst zu wissen wie? auf einen der schmalen Pfade gekommen, die den einst so geschmackvollen, nun öden und verwilderten Park durchschnitten, und sah von Weitem den alten Rentverwalter vor sich herschreiten, der einem neuen Holzschlage zutrippeln und dort den Gang der Arbeiten inspiciere wollte. „Ha!“ rief Franz; „der alte Fuchs kommt mir jetzt ganz gelegen, nun oder nie!“ Mit einem mächtigen Ruck hatte er einen schweren Pfahl aus der Erde gerissen, und flog, wie auf Sturmwindes Flügeln durch einen Seitenpfad dem Verwalter voran nach einem jähen Schlangenwege, der an der abschüssigen Seite des Felsens hart am Rande der Tiefe in's harte Gestein gehauen war. Auf seinen Krückenstock gestützt, gebeugten Hauptes kam der alte Mann daher, keines Urgen sich versehend und allem Anschein nach über neuen Schelmenstreichen brütend, — da vertrat ihm plötzlich der Jüngling mit dem geschwungenen Pfahle den Weg: „Halt, Herr Rentverwalter,“ rief er dem Erschrockenen zu, „keinen Schritt weiter oder Ihr fahrt, bei Gott! augenblicks zur Hölle! — Hier schwört Ihr mir, alter Schurke, daß Ihr meinen Vater nicht vom Hof jagt, daß Ihr ihm einen Aufschub von acht Wochen gebt, die rückständigen Gelder zu zahlen, oder ein Schlag von mir schleudert Euch da hinunter, wo Ihr Hals und Bein an den Felsen zerschellen sollt!“

Der Rentverwalter zitterte wie Espenlaub und blickte mit wankenden Knien und gerun-

genen Händen zu dem Jüngling auf, der wie ein zürnender Herkules vor ihm stand. — „Aber — Musjeh Franz! was — was fällt Ihm ein?“ stotterte er zwischen den klappernden Zähnen, „weiß Er wohl, was das heißt einen wehrlosen alten Mann im Walde anzugreifen?“

„Schweig, alter Gauner, oder schwört, wenn ich Euch nicht in die Ewigkeit hintergeschleudern soll!“ schrie Franz; „wollt Ihr oder wollt Ihr nicht? denkt Ihr, ich sei gekommen, Eure Moral da anzuhören! — Nun, wollt Ihr bald?“ rief er, einen Schritt näher tretend und seine Keule schwingend.

„Hülfe!“ brüllte der Verwalter zurückspringend, „Hülfe! Mord! Mord! Tyras herbei!“

„Schweig, oder ich schlage Dir das Hirn ein!“ tobte Franz ihm nachteilend; da brauste ein schwarzes Ungethüm durch das Dickicht und im Nu lag Franz am Boden und blickte in den lechzenden drohenden Rachen und die blickenden Augen der schwarzen englischen Dogge, die auf seiner Brust lag und mit den Vorderpfoten seine Schultern auf das Gestein drückte. Ein Versuch, sich zu erheben, wurde von dem furchtbaren Thier mit einem tiefen Biß in die Brust bestraft.

„Nun, mein junger Held!“ sagte der alte Lehmann, indem er dem Ueberwundenen wieder näher trat und ihm höhnisch in's Gesicht lachte, „ist Dir Dein feckes Handwerk jezt gelegt? Ist Dein Mütchen jezt gekühlt? — Bleibe jezt nur so liegen, bis ich die Holzhacker herbeigerufen, die Dich in den Schloßthurm bringen sollen; Dir bleibt diesmal das Zuchtthaus gewiß, junger Gaudieb! ich will Dir die Heldenpassion legen! — Halt' ihn fest, Tyras! halt' ihn! — So, mein Jüngelchen, jezt gedulde Dich nur, wenn Dir an Deinen gesunden Gliedmaßen gelegen ist!“ Langsam

schrift er dann mit lautem Lachen den steilen Fußpfad hinab.

„Lehmann!“ rief Franz hinterdrein, „ruf Euren Hund zurück, ich will Euch nichts mehr anhaben! — Wollt Ihr mich ganz in's Verderben stürzen? Seid Ihr ein Mensch?“

„Ja, das bin ich, Fränzchen! und zwar ein kluger!“ rief der Verwalter herauf, „Dein Bitten hilft wenig, und das Zuchtthaus ist Dir gewiß! Bleibe nur hübsch ruhig liegen, es wäre schade um Dein blaues Wamms, wenn der Hund keinen Spaß verstünde!“

„Lehmann! Rentverwalter! um Gottes Willen, treibt die Sache nicht weiter, es war nur ein Scherz von mir!“ wiederholte Franz, der sich nicht rühren konnte vor dem wachsamem Hunde.

„Ich bin zu alt, um Scherz mit mir treiben zu lassen,“ gab Lehmann zurück und schwieg auf alle ferneren Bitten des Jünglings beharrlich.

Eine schreckliche Viertelstunde war dem jungen Hitzkopfe in dieser qualvollen Lage vergangen, und mit jeder Sekunde stieg seine Beschämung, seine Angst vor dem Schmerze der Eltern und seine Furcht vor der Rache des alten Schurken, wie vor der Strenge der Gesetze, die er so unbedacht verletzt hatte; Verzweiflung erfaßte ihn, und er beschloß, um jeden Preis seines furchtbaren Wächters sich zu entledigen. Eine Bewegung seines Armes, die Aufmerksamkeit des Hundes zu theilen, hatte einen neuen Biß zur Folge, und warm quoll das Blut aus zwei tiefen Wunden; blind gegen jede Gefahr raffte er sich jezt empor, griff mit beiden Fäusten blickschnell nach der Kehle des Hundes und drückte ihn mit Aufbot aller Kräfte von sich, um wieder sich erheben zu können. Ein blutiger hartnäckiger Kampf entspann sich zwischen diesen beiden Wesen, deren Eines durch Kraft und furchter-

liche natürliche Waffen. Das ersetzte, woran ihm das andere vernunftbegabte überlegen. Arme, Hände und Beine des tollkühnen Jünglings waren von den Zähnen der Dogge zerfleischt, aber am Ende siegte die menschliche Anstrengung: mit beiden Händen in das Halsband der Dogge greifend, schleuderte Franz das mächtige Thier mit der Kraft der Verzweiflung gegen die scharfen Felskanten des Abgrunds, daß es, mit schrecklichem Geheul an dem spitzigem Gestein sich zerschellend, in die Tiefe stürzte, und zur formlosen Masse zusammenbrach. Franz aber raffte sich auf und kletterte den Felspfad wieder empor, den Heimweg wieder einzuschlagen. Das Geschrei der Dogge hatte inzwischen die Schritte der Holzhauer beschleunigt, welche der Verwalter zur Verhaftung seines überwundenen Gegners aufgebieten hatte, und als sie auf dem Wahlplatze ankamen, war Wächter und Gefangener verschwunden und nur Fetzen von der Kleidung des Letztern und zahlreiche Blutspuren waren im Schnee zurückgeblieben. Diese Blutspuren zeigten indeß auch deutlich die Fährte des Flüchtlings, und ehe man noch den Park durchschritten, ward Franz nach heftiger Gegenwehr von der Mehrzahl überwältigt und mit Stricken gebunden, dem Schlosse zugeführt. —

„Heiliger Gott! was ist das?“ rief Sophie, Franz's Schwester, aus, als das Getümmel im hintern Schloßhofe sie an's Fenster gelockt und ihrem Blicke der gebundene Franz blutend, bleich und mit zerrissenen Kleidern inmitten der bewaffneten Nacht sich zeigte. — Ihr Ruf lockte auch die Andern an's Fenster und Alle ergossen sich in lautes Geschrei. „Was habt Ihr mit meinem Sohn?“ rief Mutter Anna, „was wollt Ihr mit ihm?“

„Er hat den Verwalter im Walde angefallen und den Tyras erschlagen,“ rief Einer

der Knechte herauf, „jetzt muß er natürlich in's Gefängniß.“

„Den Verwalter erschlagen — mein Franz ein Mörder?“ rief die trostlose Mutter aus, die in ihrem Schmerze den Knecht mißverstanden hatte, und sank kraftlos in einen Sessel. — „Wer hat den Verwalter erschlagen?“ fragte der Wächter, den der Lärm aus seinem Halbschlummer jäh emporgeschreckt hatte. — „Franz, Bruder Franz!“ kreischte Sophie in Verzweiflung. Da überzog eine Todtenblässe des Vaters Antlitz, sein Mund öffnete sich weit nach Athem schnappend, seinen Augen entfuhr in Einem wilden Blitz alles Leben, schnell richtete er sich empor und stürzte sammt dem Sorgensessel jäh zu Boden — ein Schlagfluß hatte ihn getroffen. —

(Fortsetzung folgt.)

List für List.

Es mögen jetzt ungefähr einige Wochen sein, als der Redakteur des Zollvereinsblattes, der treffliche Nationalökonom Friedrich List eben beim Frühstück saß und auf die Tages zuvor erschienene Nummer seines Blattes einen flüchtigen Blick warf. Da trat der Postbote ein, und legte ein Paket Briefe auf den Tisch. Der Nationalökonom öffnet den ersten und war nicht wenig erstaunt, auf ein Billet zu stoßen, das von Pachtouly durchdunstet war, und dessen Inhalt folgender Gestalt lautete: „Mein genialer Freund! Wie war ich gestern wieder stolz auf Sie. Ihre letzte Nummer — himmlisch! Welcher Geist, welche überwältigte Macht liegt in Ihnen. Meine Nerven waren so aufgeregert, daß ich die ganze Nacht nicht schlafen konnte. Kommen Sie diesen Abend, mein Kammermädchen wird Ihnen öffnen. Sie finden mich allein. Ihre sehnstüchtige Thelma.“ Der würdige Verfasser des „National-Ex-

stems“ legte fast erschrocken das Billet aus den Händen. Er besah nochmal die Adresse, um sich zu überzeugen, daß es wirklich an ihn gerichtet sei. Die Adresse ist richtig! Er kennt sich vor Erstaunen nicht. Daß die Nationalökonomie Damen in Nervenzuckung bringe, und ein SteUdichein mit Zosenbegleitung veranlasse, das war ihm in seiner Praxis noch nicht vorgekommen. Mechanisch und zerstreut griff er nach dem zweiten Brief und las mit noch größerem Erstaunen: „Good morning! Großer Mann, Mann der Männer! Bewunderung! Anerkennung! Müssen mein Freund sein! Heut groß Diner bei mir. Ohne Sie! Meine Landsmänner wollen Alle ihren Dank aussprechen. Diesen Mittag um sechs Uhr erwartet Sie Ihr ergebener Lionel Hampston, Peer von England.“ — Das ist Bosheit, Ironie oder man will mir eine Schlinge legen! Ein Engländer, der mir den Dank seiner Landsleute aussprechen will! Mir, der ich durch Jahre dieses Volk, das mit seiner Industrie das theure deutsche Vaterland überschwemmt und ausaugt, aus allen meinen Kräften bekämpfe! O mein Herr Pair, so gar dumm, wie Sie glauben, sind wir Deutschen doch nicht. Ich werde Eure Lordschaft durchprügeln, wenn Sie vielleicht wagen wollten, mir nahe zu kommen. Wenn der Zollverein auch nicht genug Schutzzölle hat, an Polizeischutz läßt er's nicht fehlen.

Ueberlassen wir einen Augenblick den berühmten Advokaten deutscher Schutzzölle seinen aufgeregten Ideen, und klopfen an die Thüre eines benachbarten Gasthofes, in welchem der Künstler wohnt, der am Abend zuvor durch sein erstes Concert die ehrwürdige Stadt Augsburg in ein Delirium versetzt hatte, das dem neuromantischen Paris alle Ehre gemacht hätte. Der Künstler sitzt gleichfalls beim Frühstück; auf seinem bleichen, aber interessanten Gesichte spielte sich noch die kaum verschlafene Aufre-

gung des Abends. Seine lange hagere Gestalt bildet einen vollständigen Gegensatz zu der behaglichen, etwas ins Breite gehenden Figur seines nationalökonomischen Nachbarn. Der kostbare Flügel, der aufgeschlagen in der Mitte des Zimmers steht, verräth überdies, daß sich der Künstler in ganz andern Sphären bewegt, als in denen der Differentialzölle und Waaren-Tarife, außerdem beweisen eine Menge halbangerauchter kostbarer Cigarrenstengel, die auf dem Fußteppich umherliegen, daß der Künstler weder Nationalökonom noch ökonomisch überhaupt ist. Der Lohnbediente tritt gerade ein. — „Haben Sie die Briefe von der Post geholt?“ fragte der Künstler, indem er sein langes Haar von der Stirne zurückstreicht. — „Hier sind sie, und auch einige Pakete! aber es ist nur ein Theil, da man die mit der gestrigen Abendpost angekommenen bereits dem Postboten übergab, der wohl gleich hier sein wird.“ Der Künstler öffnete gemächlich den ersten Brief und las: „Beiliegend übersende ich Ew. Wohlgeboren die erste Nummer meines fortan unter dem veränderten Titel: „Allgemeines deutsches Gewerbeblatt“ erscheinenden Journals. Obgleich Sie darin manche Polemik gegen sich finden werden, so bin ich doch fest überzeugt, daß Sie dem Wollen und Streben des Blattes Ihre Achtung schenken werden. — Die Redaktion.“ Par dieu! Was soll ich mit einem Gewerbeblatt machen? Die Leute glauben wohl gar, ein Klavierspieler sei ein Kupferschmied? Ich habe nun auf genug Journale abonirt, sollte ich denken — aber jeden Tag werden mir neue ins Haus geschickt! Wir brauchen die Presse, und sie braucht vielleicht auch uns. Aber Takt und Tempo in Allem! Ich werde Polemik gegen mich darin finden — schreibt man mir. Dadurch glaubt man den Künstler gewöhnlich zu zwingen. Aber mit solchen Mitteln sollen sie bei mir nicht ankommen. Mö-

gen sie schimpfen; ich will meinen Kopf aufsetzen und diesmal nicht abonniren!“ — Er warf das Journal in die Ecke und griff hastig zum zweiten Briefe, dessen Text jedoch noch weniger geeignet war, ihn in bessern Humor zu bringen; der lakonische Inhalt desselben lautete folgendermaßen: „Herr! Ihre letzte Nummer von gestern überstieg alle Gränzen des Erlaubten. Noch einmal wagen Sie solches — und sie sollen lernen, was Nationalrecht und eine englische Faust vermag. — Ein Englishman.“ — „Was ist das?“ rief der Künstler in vollem Zorn, — „meine letzte Nummer von gestern, meine Variationen über das Thema: „God save the King?“ — Die Handschrift scheint mir bekannt. — Das ist ja wohl gar das Gekitzel meines bisherigen Bewunderers, des Lord Hampston! — Ei, Mylord, Sie sollen kennen lernen, was ein ungarischer Mann und sein Pistol vermag. Mein Freund, der Fürst ***, der sich auf solche Explikationen versteht, wird Ihnen meine Karte überreichen. Mylord Flegel, ich will Ihnen den Geschmack an meinen Variationen durch den Leib jagen.“ Mechanisch griff er nach dem dritten Brief und las: „Ew. Wohlgeboren, obgleich nicht in direktem Auftrage des Herrn Ministers mich an Sie wendend, glaube ich jedoch andeutend Ihnen melden zu dürfen, daß eine hohe Person sich leider über Ihre letzte Publikation sehr ungünstig geäußert. Der Ton darin ist allzu aufregend; vorzüglich wurden getadelt, daß Sie offenbar zu weit ausgreifen, und uns zu Sprüngen veranlassen wollen, die eine ganz andere Schule voraussetzen, als die, welche man in Deutschland bisher befolgt. Indem ich nochmals wiederhole, daß diese Mittheilung durchaus nur eine freundliche und keine offizielle ist, zeichnet sich mit voller Hochachtung Ew. Hochwohlgeboren ergebenster F**.“ — „Da werde ein Anderer

daraus flug!“ rief der Künstler aus. „Der Kammerherr Y*** schrieb mir vorige Woche, meine jüngst erschienenen Studien haben die Prinzessinnen entzückt, und dieser Brief giebt mir Winke, ich soll nicht so weit ausgreifen. Bei Beethoven! ich bin froh, daß ich wieder nach Paris reise.“ Um auf angenehmere Gedanken zu kommen — öffnet der fremde Künstler jetzt die verschiedenen Pakete, die alle unter seiner Adresse angekommen waren. Er errieth halb und halb deren Inhalt. Als ein wahres, verwöhntes Kind war es ihm nichts Neues mehr, nach jedem Konzerte mit süßen Souvenirs, mit duftenden Stickerien, Versen, Blumenwinden von anonymen und halbanonymen Damenhänden beschenkt zu werden. Lächelnd und im Voraus an diesen zarten Huldbigungen sich weidend, nahm er die Scheere und schnitt die dieses Mal sehr groben, gar wenig weiblichen Enveloppes der Pakete auf. Das erste, das er eröffnet, enthielt ein Stück Sohlenleder mit der Ueberschrift: „Proben aus der Aischen Lederfabrik!“ das zweite einige Streifen dicken Flanells; das dritte ein Duzend kleiner eiserner Nägel mit der Bemerkung, daß sie mit der neuen Dampfmaschine, 15,000 in einer Stunde, erzeugt seien; das vierte einige Seidenwürmer. Der Künstler brach in ein lautes Gelächter aus; alle bisherigen Briefe und Pakete waren schlechtweg „Herr F. List“ bezeichnet gewesen, und der geniale Künstler hatte nicht den Kleinheitsgeist, sich viel um die Orthographie seiner Korrespondenten zu kümmern. Das Nägelpaket hatte jedoch den Nagel auf den Kopf getroffen. Die Adresse lautete: Herrn Friedrich List, Dr. — Des Künstlers Name ist, wie unsere Leser es längst errathen, Franz List.

Rasch schlug dieser den Weg zu seinem Nachbar ein, und fand diesen in seinem Wohnzimmer als Märtyrer in der Mitte von einem

Duzend Bedienten und Kammermädchen, die ihm von ihrer Herrschaft Blumensträuße, Stickerien, Verse, Einladungen zu Dinern u. s. w. überbrachten, und die Alle behaupteten, an Herrn List abgeschickt zu sein. — „Mein Gott, ist denn der deutsche Enthusiasmus plötzlich toll geworden!“ rief der berühmte Nationalökonom lachend aus. — „Im Gegentheil, gescheidt ist er plötzlich geworden!“ — rief der wahre List, jetzt eintretend, aus, „ja mein Freund, der deutsche Enthusiasmus wendet sich endlich demjenigen zu, dem er so reich gebührt.“ Lachend schütteln sich die Namensvettern die Hände. — „Und nun lassen Sie uns austauschen.“ — „Hier Ihre Bouquets und Ihre Stickerien.“ — „Hier Ihr Sohlenleder, Ihren Flanell, Ihre Dampfnägel.“ — „Hier das duftige Billet-Dour mit dem Stelldichein und der Dosenbegleitung.“ — „Hier die Nummern des allgemeinen Gewerbeblattes.“ — „Hier ein Billet von einem Engländer.“ — „Hier ein Dito.“ — „Der Engländer gehört uns gemeinschaftlich. Wir müssen uns an ihm rächen.“ — „Ich schicke ihm eine Ausforderung.“ — „Nicht doch, Friede in Deutschland; wir schicken ihm als Antwort das Sohlenleder und den Flanell, da wird John Bull genug sich ärgern, wenn er sieht, wie weit unsere deutsche Industrie bereits ist.“ — „Bravo!“

Die Genien des Zollvereins und der Tonkunst schauten lächelnd aus dem siebenten Himmel herab auf die Gruppe.

Miscellen.

Ein junger Stuzer zeigte einigen hübschen Damen die Merkwürdigkeiten einer Stadt; Mittags ging er mit ihnen nach Hause und es wurde gespeist. Der Jüngling aber aß nichts. „Warum essen Sie nicht?“ begann endlich eine der Damen, „sind Sie etwa un-

wohl?“ „Nein,“ seufzte schmachend der Stuzer, „aber wenn man solche Damen sieht, vergeht einem der Appetit.“

Ein Jurist verklagte einen Mann, weil dieser gelegentlich, und etwas spöttisch zu ihm gesagt hatte: „Sie mögen mir auch der wahre Jakob sein!“ Der Beleidiger wurde zu leichter Geldbuße und Widerruf verurtheilt, und erklärte demgemäß vor Gericht: Er habe sich geirrt, und die Ueberzeugung gewonnen, daß der Kläger P. P. der wahre Jakob nicht wäre.

Tags-Begebenheiten.

Landeck. In Samnig bei Wilhelmsthal, am Fuße des Schneeberges, wurde ein Hirsch und ein Wildkalb in der Scheune des Förster Heinisch mit den Händen gefangen und in Neu-Mohrau ein Hirsch mit 8 Enden auf einer Heustiege ergriffen. Das Wild flieht vor den Raubthieren in die Gebirgshäuser, wird nach Möglichkeit bestens verpflegt und natürlich mit Eintritt der milden Witterung seinen Wäldern wieder zurückgegeben.

Kreuznach. Der heftige Schneefall und darauf folgender Sturm und Regen haben in dem Nahthal, durch schnelles Schmelzen des Schnees, große Zerstörungen angerichtet; Mühlen, Brücken und Häuser u. s. w. sind fortgerissen. Im jenseitigen Theile unserer Stadt sind 3 Häuser eingestürzt, und mehre Menschen traurige Opfer der Wasserfluth geworden. Unsere herrliche Bade-Anlage, das Bad selbst mit seinen Gebäulichkeiten sind jetzt den Blicken ganz verschwunden. — Auch der Rhein ist außerordentlich gestiegen; die Verbindung von Koblenz nach Köln ist unterbrochen.

Stockholm. Am 8. d. M. ist Sr. Maj. der König Karl XIV. Johann, Nachmittags um halb 4 Uhr sanft entschlafen. Sr. Maj. König Oscar I. hat durch offenen Brief bekannt gemacht, daß er die vereinigten Throne Schwedens und Norwegens besteige, um beide Staaten nach den Grundsätzen eines jeden zu regieren. — Kö-

nig Dskar I. ist am 4. Juli 1799 geboren und seit dem 19. Juni 1823 mit Josephine Prinzessin von Leuchtenberg, geb. den 14. März 1807, vermählt. Aus dieser Ehe sind 4 Söhne und eine Tochter entsprossen, von welchen der älteste Sohn, Herzog von Schonen und jetziger Kronprinz am 3. Mai 18 Jahre alt wird. Die verwitwete Königin, geb. Gary, ist am 8. November 1781 geboren.

London. Bei dem hiesigen Handelsgericht ist eine Klage eingereicht worden, die nicht weniger als 40 Pergamentblätter füllt — einige tausend vollgeschriebene Seiten und deren gründliche gerichtliche Abschrift, die zum Fortgange des Prozesses erforderlich ist, nicht weniger als 490 Gulden gekostet hat. — Da behüte der Himmel Jeden vor einem Prozesse! So betrogen die Gerichtskosten wegen des Barkschiffes Luise in Hamburg, das des Sklavenhandels bezüchtigt war, aber freigesprochen wurde, über 50,000 Thaler, welche die englische Regierung bezahlen mußte. Es geschah dies im Sommer des Jahres 1841.

Prensiſche Renten-Versicherungs-Anſtalt.

Die Direction der preussischen Rentenversicherungs-Anstalt ist in der neuesten Zeit verschiedenen Angriffen in Zeitungen und Flugchriften ausgesetzt gewesen und hat, zur Beruhigung der Theilnehmer an dem Institute, sich bemüht, die erregten Besorgnisse durch Darlegung der wahren Verhältnisse auf gleichem Wege zu beseitigen. Dies hat nur erneute Angriffe zur Folge gehabt und uns in der Ueberzeugung befestigt, daß die öffentlichen Blätter nicht der geeignete Ort sind, die Grundsätze zu erörtern, auf welchen die Anstalt nach ihren Statuten gegründet ist, oder die Verwaltung gegen Vorwürfe zu rechtfertigen, welche ohne eine hier unmögliche vollständige Darlegung der Verhältnisse nicht sachkundig beurtheilt werden können. Als die der Direction nach § 51, 53 des Statuts zunächst vorgelegte Behörde haben wir deshalb dieselbe veranlaßt,

sich fernerer Erwidrerung auf bergleichen Angriffe in den öffentlichen Blättern, welche sie zum Nachtheil des Instituts von ihren umfangreichen Berufspflichten abziehen müßten, zu enthalten, fühlen uns aber verpflichtet, hierbei zu erklären, daß wir die über die bisherige Verwaltung der Direction öffentlich erhobenen Vorwürfe für völlig unbegründet erachten. Wir ersuchen zugleich diejenigen, welchen das Wohl der preussischen Rentenversicherungs-Anstalt am Herzen liegt, sofern sie Beschwerden über die Verwaltung der Anstalt zu führen haben, dieselben zur verfassungsmäßigen Erledigung an uns zu richten, Bedenken gegen die Grundsätze, worauf die von des Königs Majestät unter dem 9ten October 1838 genehmigten Statuten beruhen, dagegen entweder uns zur pflichtmäßigen Prüfung bei der durch § 64 des Statuts vorbehaltenen Revision der Statuten mitzutheilen, oder dem königlichen hohen Ministerium des Innern, unter dessen Oberaufsicht das Institut steht, im geordneten Wege vorzutragen.

Berlin den 8. März 1844.

Curatorium der Preuß. Renten-Versicherungs-Anstalt.

- v. Lamprecht, Präsident des Haupt-Bank-Directoriums.
- Jung, Justizrath.
- Joseph Mendelssohn, Banquier.
- Gamet, Stadtrath.
- Geim, Rechnungsrath.
- v. Pommer-Esche II., Geheimer Ober-Finanz-Rath.
- Bernhard Berend, Banquier.

R ä t h s e l.

Nur durch rückwärts kann ich vorwärts schreiten,
Darum will ich's immer rückwärts treiben;
Mag ein Andern vorwärts stets nur reiten,
Rückwärts soll doch meine Lösung bleiben.

Dieſe Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.